

Über Zusammenleben sprechen: Argumentationsmuster zur Integration im Alltag



Dr. Julia Nentwich & Dr. Anja Ostendorp
Lehrstuhl für Organisationspsychologie, Universität St. Gallen, 2007

Kurzfassung

Vorwort

Integration ist zum Schlagwort in Politik und Öffentlichkeit geworden. Was aber ist gemeint, wenn von Integration gesprochen wird? An welche Personen und Zielgruppen denkt man, wenn von Integrationsprozessen die Rede ist? Stehen nur Migrantinnen und Migranten in der Pflicht, oder aber auch die Aufnahmegesellschaft? Und: Wie können die Inhalte einer wirksamen und kohärenten Integrationspolitik einer breiten Öffentlichkeit vermittelt werden?

Integrationsfachleute beschäftigen sich seit vielen Jahren mit dieser Frage. Es gibt eine Reihe von Ansätzen, wie Frau Müller und Herr Gerber, aber auch Frau Yilmaz und Herr Tosato angesprochen werden können, um ihnen das Anliegen der Integration nahe zu bringen: Informationsveranstaltungen, Projekte zum gegenseitigen Kennenlernen, Ausstellungen, Filme, Diskussionsrunden, Kampagnen. Dabei geht es jedoch nicht nur darum, Verständnis für die «Anderen» zu wecken, sondern auch darum, breite Bevölkerungskreise dafür zu gewinnen, sich an Integrationsprozessen und der Integrationsförderung selbst zu beteiligen.

Der Ausgangspunkt des Auftrags an die Forschung, deren Resultate im Folgenden vorgestellt werden, war ein anderer. Nicht die Frage, was in Bezug auf Integration zu tun sei, stand im Zentrum, sondern die Frage, wie über das alltägliche Zusammenleben gesprochen wird. Wie sprechen wir über das Zusammenleben in der Nachbarschaft und im Quartier oder im Sportklub, in der Kirchgemeinde und am Stammtisch? Wie sehen wir uns selbst, wie die anderen? Wen schliessen wir ein, wen schliessen wir aus? Welcher rhetorischer Strategien bedienen wir uns, um unser Tun zu begründen, zu rechtfertigen?

Julia Nentwich und Anja Ostendorp vom Lehrstuhl für Organisationspsychologie beschäftigen sich seit mehreren Jahren mit der Frage, wie mittels «Sprachspielen» in verschiedensten Kontexten Wirklichkeiten konstruiert werden. Sprachspiele sind Abbilder der Art und Weise, wie über ein bestimmtes Thema gesprochen wird und wie sprachliche Ressourcen Wirklichkeiten begründen. Wir haben die beiden Forscherinnen gebeten, Sprachspiele auch im Umfeld der Integration, im Alltag des Zusammenlebens im Quartier zu untersuchen. Das Ziel war dabei zum einen zu dokumentieren, welche Argumentationslogiken benutzt werden, wenn über Zusammenleben gesprochen wird. Zum andern wollten wir herausfinden, ob sich bei diesen Logiken Ansätze finden lassen, die die Integration begünstigen.

Das Resultat der Forschung sind uns allen bekannte und nur allzu vertraute Argumentationsmuster. Sie können vier Typen von Sprachspielen zugeordnet werden. Der Forschungsbericht beschreibt sie in eindrücklicher Weise und belegt sie mit einer repräsentativen Auswahl an Zitaten aus den geführten Gesprächen. Spannend dabei ist, dass diese vier Sprachspiele nicht an einzelne Sprecherinnen oder Sprecher gebunden sind, sondern dass in ein und demselben Gespräch zwischen verschiedenen dieser Sprachspiele gewechselt wird. Für Integrationsprozesse und die Integrationsförderung fruchtbar gemacht werden kann insbesondere jenes Sprachspiel, in welchem Veränderungen angesprochen und damit möglich gemacht werden.

Der Bericht soll all jenen als Anregung dienen, die in der Integrationsarbeit tätig sind, aber auch jenen, die im Quartier oder in der Nachbarschaft vor Ort aktiv sind. Er ermöglicht es, sowohl die eigenen Argumentationslogiken kritisch zu überprüfen als auch Ansätze zu finden, wo eingehakt werden kann, um Bewegung in eingespielte Routinen zu bringen, so dass Integrationsprozesse und -förderung möglich werden. Integration erweist sich dabei einmal mehr als Prozess der Innovation. Und nicht zuletzt lässt er Schlüsse darüber zu, wie das Anliegen der Integration besser kommuniziert werden kann.

*Beda Meier, Koordinationsstelle für Integrationsfragen des Kantons St. Gallen
Simone Prodolliet, Eidgenössische Ausländerkommission*

Über Zusammenleben sprechen: Argumentationsmuster zu Integration im Alltag

Kurzfassung der Studie

Einleitung

Wie sprechen Menschen im Alltag über ihr Zusammenleben? So lautete die allgemeine Fragestellung der Studie, die im Auftrag der Koordinationsstelle für Integrationsfragen des Kantons St. Gallen sowie der Eidgenössischen Ausländerkommission durchgeführt wurde. Ausgehend von dem Bedürfnis, weniger bei so genannten Randgruppen anzusetzen als vielmehr etablierte Akteurinnen und Akteure des Alltags in den Fokus zu rücken, wurde der Frage nachgegangen, wie Menschen bzw. Gruppen in ihren alltäglichen Lebenszusammenhängen vor Ort über Themen des Zusammenlebens und der Integration, über Einschluss und Ausschluss reden: Wer ist dabei im Sportverein, im Schulnetzwerk, am Stammtisch, in den Nachbarschaften, im Kirchenverein, im Engagierten-Forum? Wer bleibt aussen vor? Welche Argumentationslogiken («Sprachspiele») werden beim Sprechen über Zusammenleben verwendet?

Integrationsdiskurse im praktischen Alltag

Aktuelle Untersuchungen zu Zusammenleben und Diversität in der Schweiz gehen zumeist vom Begriff der «Migration» und «Integration» aus oder untersuchen explizit das «Fremde». Entsprechend fokussieren Studien bezüglich Habitat und Integration auf «Problemquartiere». Offen bleibt dabei die Frage, wie Zusammenleben im konkreten Alltag bewerkstelligt wird. Das Forschungsprojekt hat sich genau dieser Aufgabe gestellt, verschiedene Möglichkeiten des alltäglichen Zusammenlebens zu untersuchen. Eine zentrale Frage ist dabei, wie im Alltag mit verschiedenen Verständnissen von Gleichsein und Verschiedensein auf einer sprachlich-diskursiven Ebene umgegangen wird. Es wurde also nach den sprachlichen Ressourcen oder «Sprachspielen» gefragt, die in einem bestimmten Kontext (hier: einer Gruppendiskussion oder einem Interview) zur Verfügung stehen, um alltägliche Aspekte, Herausforderungen, Probleme und Freuden des Zusammenlebens zu thematisieren.

Der empirische Zugang erfolgte über den räumlichen Kontext des Zusammenlebens: städtische Quartiere. In der Ostschweizer Stadt St. Gallen wurden drei Quartiere ausgewählt. Über einzelne Schlüsselpersonen fand der Kontakt zu möglichst «natürlichen Gruppen» im Quartier statt, die zur Teilnahme an Gruppendiskussionen sowie Interviews eingeladen wurden. Dabei handelte es sich um verschiedene lokale Verbände, Klubs und Vereine, um Bildungs-, Pflege- und Betreuungseinrichtungen, um Jugendgruppen, um weitere Personen des «öffentlichen Lebens» wie z.B. Hauswarte, Pfarrer, Wirte oder Ladenbesitzerinnen, aber auch privatere Runden unter Nachbarinnen, befreundeten Pensionären oder Stammtischmitgliedern. In jedem Quartier wurde zudem eine Ortsbegehung mit dem für das Quartier zuständigen «Quartierpolizisten» durchgeführt.

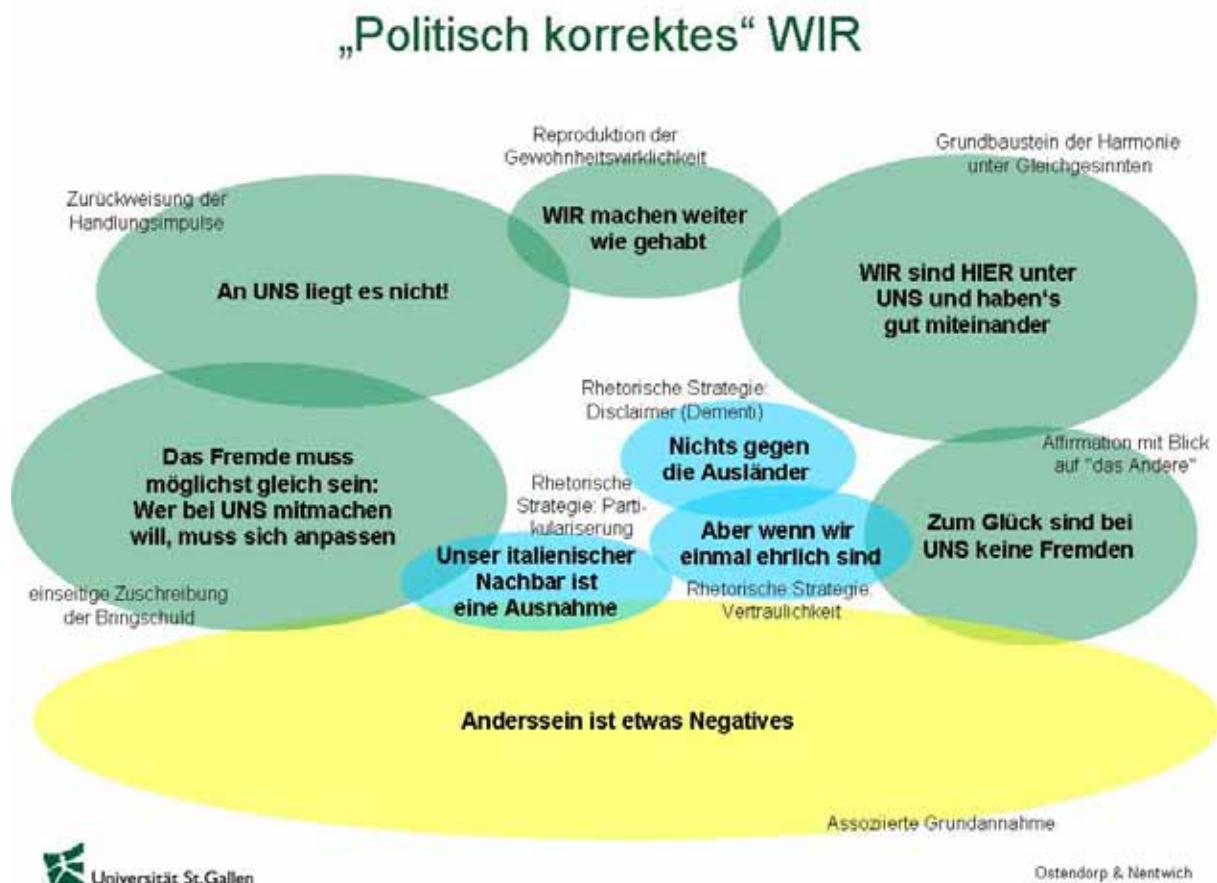
Vier Sprachspiele des Zusammenlebens

Bei der Diskussion über Themen und Aspekte des Zusammenlebens wurde die Bedeutung dessen, was unter «Zusammenleben» verstanden wurde, auf vier unterschiedliche Weisen konstruiert. Diese vier Verständnisse mit ihren jeweiligen Konsequenzen für mögliche Ein- und Ausschlussmechanismen sind als vier verschiedene «Sprachspiele» zu verstehen, auf die von den Diskussionsteilnehmenden zurückgegriffen wurde. Dabei ist wichtig zu sehen, dass keines der vorgestellten Sprachspiele einzelnen Personen oder Diskussionsgruppen zugeordnet werden kann. Im Rahmen eines Argumentationsverlaufs innerhalb einer Gruppendiskussion bedienen sich verschiedene Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmer eines Sprachspiels und folgen dadurch einer vorgegebenen Argumentationslogik. Dabei wird in der

Regel auch von ein- und derselben Person zwischen verschiedenen Sprachspielen gewechselt. Dadurch nimmt die Argumentation ihren teilweise widersprüchlichen, jedoch in sich jeweils stimmigen Verlauf mit seinen jeweils dazugehörigen Konsequenzen in Bezug auf Ein- und Ausschluss.

Die grafischen Darstellungen der Sprachspiele sind Abstraktionen aus verschiedensten Gesprächsverläufen mit immer wieder verwendeten Versatzstücken. Diese «Bausteine» im Argumentieren weisen in den Gesprächen zwar jeweils persönliche oder auf das spezifische Thema bezogene Formulierungen auf, können aber auf eine typische Grundaussage reduziert werden. Die einzelnen Bausteine lesen sich im Uhrzeigersinn von rechts oben nach links oben. Im eingefärbten Teil steht die Grundaussage, sozusagen der Baustein der Argumentationslogik; leicht eingblendet steht die Analyse dazu.

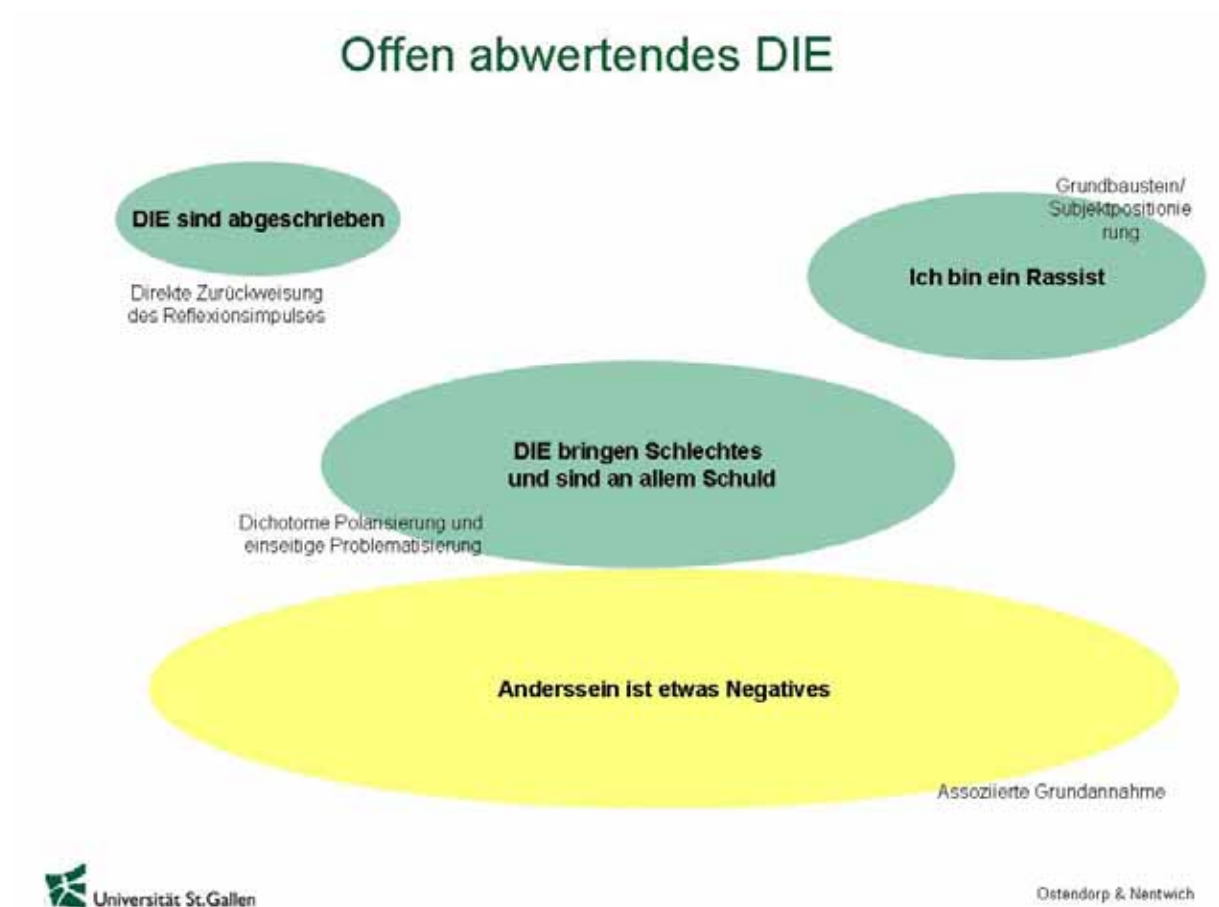
Sprachspiel 1: Das «politisch korrekte» WIR



Das Sprachspiel des «politisch korrekten» WIR erweist sich in der Alltagspraxis als ausgesprochen bedeutend. Dabei wird eine «Harmonie unter Gleichgesinnten» betont. Gleichzeitig findet über ergänzende rhetorische Strategien ein «politisch korrekter» Ausschluss des Anderen statt.

Sprachspiel 2: Das offen abwertende DIE

Das weitaus weniger häufig vertretene Sprachspiel des offen abwertenden DIE stellt weniger eine Strategie als vielmehr unverhohlen diskriminierende Aussagen gegen «den Ausländer» bereit.



Sprachspiel 3: Das «politische korrekte» ALLE!

Das Sprachspiel des «politisch korrekten» ALLE! wird gerne von engagierten und/oder gut informierten Personen verwendet. Es weist oftmals auf eine Kluft zwischen theoretischem Wissen und tatsächlichem Handeln auf.



Sprachspiel 4: Das reflektierende ALLE?

Das Sprachspiel des reflektierenden ALLE? wird charakteristischerweise im Verlauf der Gruppendiskussionen gemeinsam erarbeitet. Es lässt markante Reflexionsmomente («hier mitzumachen ist wirklich nicht leicht...») bzw. alternative Handlungsimpulse («wir könnten ja auch mal...») erkennen.



Konsequenzen: Praktizierte Ein- und Ausschlussmechanismen

Mit der Analyse der Sprachspiele wird aufgezeigt, welche Sprachbausteine und Argumentationslogiken in den untersuchten Alltagswirklichkeiten zur Verfügung stehen, um das Zusammenleben und insbesondere Ein- und Ausschlussphänomene zu thematisieren. Sprache ist dabei nicht nur als abstraktes Beschreibungsinstrument zu verstehen, sondern als «Baukasten» jeglichen konkreten Tuns. Manche dieser Argumentationslogiken sind sehr geläufig und vertraut, andere eher ungewohnt. Die vier Sprachspiele, die im Verlauf der Forschung herausgearbeitet wurden, zeigen auf, wie über «Zusammenleben» und damit auch über sich selbst und andere gesprochen wird. Welche dieser Sprachbaukästen auch immer verwendet werden, Personen wechseln grundsätzlich zwischen den einzelnen Argumentationslogiken. Je nach Kontext bedienen sie sich also des einen oder anderen Sprachspiels, nicht selten in raschem Wechsel. Dabei zieht jedes der Sprachspiele unterschiedliche Konsequenzen für die konkret praktizierten oder «gelebten» Ein- und Ausschlussmechanismen nach sich.

Die ersten drei Sprachspiele – das Sprachspiel des «politisch korrekten» WIR, das Sprachspiel des offen abwertenden DIE sowie das Sprachspiel des «politisch korrekten» ALLE! – erwiesen sich dabei als vergleichsweise unflexible Konstruktionen. Alle drei bauen auf einer so unausgesprochenen wie stabilen assoziierten Grundannahme auf, innerhalb welcher die

Stellung des «Anderen» klar positioniert wurde. Im Gegensatz dazu erwies sich das vierte Sprachspiel als vergleichsweise offen und experimentell. Hier wurde die assoziierte Grundannahme nicht einfach reproduziert, sondern indirekt hinterfragt und neu geprüft: «Kann Vielfalt etwa ein Vorteil für alle sein?». Entsprechend finden sich hier die grössten Spielräume, um «Gewohnheitswirklichkeiten» aufzubrechen und Veränderungen zu initiieren.

Veränderungen ermöglichen

Möchte man Sprachspiele, die weitestgehend in sich geschlossen immer die gleichen Wirklichkeiten reproduzieren, in diese offene Richtung verändern, so werden neue Verknüpfungen oder «Brücken» hin zu neuen Sprachspielen wie insbesondere dem vierten Sprachspiel wichtig, um zu alternativen Handlungsmöglichkeiten zu gelangen. So erweist sich das ganz praktische Bedürfnis nach Veränderung und Veränderungsfähigkeit im alltäglichen Zusammenleben als Motor für neue Wege einer weniger problembehafteten Integration im Alltag.

Die Forschung zeigt auf, in welchem Ausmass die Methode der Gruppendiskussion bzw. der geselligen, alltagsnahen Gesprächsrunde nicht nur Analyseinstrument, sondern bereits Intervention darstellt. «Über Zusammenleben sprechen», praxisnah und vor Ort mit Akteurinnen und Akteuren des Alltags, kann damit ein wichtiger Schritt sein, das Thema nicht nur für Fachleute oder Betroffene, sondern für «ALLE» zugänglich zu machen: nicht als abstrakte Denkleistung, sondern als konkretes Gestalten, als gelebter Integrationsprozess im Alltag. Fehlt beispielsweise einem Verein der Nachwuchs, so wäre für neue Lösungsansätze die zentrale Frage, inwieweit die betriebenen Anwerbeaktivitäten über die herkömmlichen Wege der Mund-zu-Mund-Propaganda unter vertrauten Personen hinausgehen könnten.

Veränderungen lassen sich aber generell nicht kraft der Beschlüsse seitens einer einzigen Gruppe beheben. Sie können nur da produktiv bearbeitet werden, wo unterschiedliche Perspektiven, d.h. konkrete Akteure mit ihren Anliegen sich aktiv einbringen können. Das mehrstimmig und gemeinsam geschaffene, im Werden begriffene Andere, das kreative Neue verlangt ein Verlassen der «WIR-Terminologie» der ersten drei Sprachspiele und einen Wechsel in neue Sprachspiele wie z.B. dem vierten Sprachspiel des «reflektierenden ALLE». Verstanden werden kann dies als ein prozessorientierter Versuch, der den Perspektivenwechsel und die explorative Interessensbekundung selbst in den Vordergrund rückt. Dabei soll nicht im Aufrechnen verharret werden. Man kann auch jenseits von klar definierten Bezugsgruppen und Quartiersgrenzen nach vorne blicken. Mögliche Interventionen müssten daher auch auf dieser Ebene ansetzen, im Dialog mit den Akteuren und Akteurinnen des Alltags. Erklärtes Ziel wäre es, ausgehend vom eigenen geäusserten Problemerkleben allzu bekannte und eingefahrene Argumentationslogiken zur Diskussion zu stellen. Dann können ausschliessende Elemente bewusst gemacht und für die Konstruktion alternativer Wirklichkeiten zur Verfügung gestellt werden.